

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Mit diesem Sammelband legen wir zum zweiten Mal – nach den *Kirchenlehrern der Neuzeit* aus der Feder S.H. Papst Benedikts XVI., die eine erfreuliche Aufnahme fanden und noch finden – eine lizenzierte Übersetzung aus dem Vatikan-Verlag vor. Veranlassung hierfür ist der offensichtliche Umstand, daß Irrtümern, Halbwahrheiten und gezielten Falschdarstellungen in bezug auf die Römisch-Katholische Kirche im deutschen ebenso wie im italienischen Sprachraum nur wenige umfassende Darstellungen im Dienste einer sachlich fundierten, aber auch empathischen und allgemeinverständlichen Aufklärung gegenüberstehen. (Für die spanischsprachige Welt ist 2015 eine Ausgabe in Madrid erschienen.)

Hohe Aktualität erlangt das Thema infolge des 500-jährigen Reformationsjubiläums, da trotz ökumenisch gestimmter Feierlichkeiten auch antirömische Affekte und Halbwahrheiten in der einen oder anderen Form wiederbelebt werden.

Die Autorinnen entstammen unterschiedlichen akademischen, biographischen und religiösen Milieus, wie sich nicht nur aus den beigefügten Kurzbiographien, sondern auch aus den verschiedenen Schreibweisen und Perspektiven erschließt. Sie betrachten die Kirche mit durchaus kritischem Blick und ohne der Versuchung zu unterliegen, die im Laufe zweier Jahrtausende unvermeidlich auffindbaren Makel auf deren äußerem Gewand zu übersehen. Die gewissenhafte Befassung mit kirchlicherseits eingestehenden Versäumnissen und Fehlritten könnte detailverliebt erscheinen, dient aber dem einen Ziel, Vorhaltungen einer genauen Prüfung zu unterziehen und nicht reziprok mit leicht-

fertigen Argumenten abzutun. So entsteht ein Gesamtbild, das zum einen von ehrlicher Selbstprüfung, zum andern von abwägender Außensicht geprägt ist und gleichwohl klare Schlußfolgerungen erlaubt.

Die Übersetzung folgt stilistisch so weit als möglich dem Original, um den individuellen, oft im lebendigen Vortragsstil gehaltenen Duktus der italienischen Autorinnen sichtbar zu machen. Ihr wurden zahlreiche Fußnoten beigefügt, um die für deutsche Leser und besonders Nichttheologen weniger bekannten Namen und Begriffe zu erläutern. Ferner sind in der Bibliographie die nicht-italienischen Originaltitel und, wenn vorhanden, die deutschen Ausgaben ergänzt worden. Zitate aus fremdsprachigen Werken wurden, wo immer möglich, nach dem Original übertragen.

Der Erzbischof von Chieti-Vasto, S.E. Bruno Forte, hat in einer am 1. April 2013 im *Osservatore Romano* erschienenen Besprechung der Erstausgabe der Zuversicht Ausdruck verliehen, daß diese sich »als überzeugend und gewinnbringend erweise für Begegnungen mit Menschen, die offen dafür sind, die Wahrheit zu suchen«. Der Quintessenz, die er mit dem Buch verbindet, schließt sich der Verlag ohne Einschränkung an: »Das Christentum ist ein ständiger Lobpreis auf das Leben und seine Schönheit, auch in Zeiten der Prüfungen [...] Hier wird die historische Forschung im Dienst der Wahrheit mehr denn je zu einem Angebot des Lebens, einer Anregung, die Schönheit dessen zu erfahren, was die Kirche uns anbieten kann – jenseits aller von Vorurteilen geprägten Verslossenheit, die sich ihr widersetzen möchte.«

Vorwort zur italienischen Originalausgabe (2013)

~ *Lucetta Scaraffia* ~

Dieses Buch wurde von sieben Frauen verfaßt, die alle Geschichtswissenschaftlerinnen, aber nicht alle katholisch sind. Es möchte vom historischen Standpunkt aus einige weit verbreitete Klischees über die Geschichte der Kirche durchleuchten: nicht in apologetischer Absicht also, sondern mit der wissenschaftlichen Intention, Klischees richtigzustellen, die, was die Geschichte der Kirche betrifft, nunmehr an die Stelle der Wirklichkeit getreten zu sein scheinen und dazu beitragen, ihr Bild in der Öffentlichkeit zu entstellen.

Wie Jean-Claude Guillebaud schreibt, ist diese theologische Ignoranz »auch bei Gelehrten und Hochschulprofessoren anzutreffen, die es sich zur Aufgabe machen, den ›religiösen Obskurantismus zu bekämpfen«. Jede Geschichte des Christentums wird unter ihrer Feder zu einer schrecklichen Aufeinanderfolge von Kreuzzügen, Inquisitionen und klerikaler Gewalt, so daß die großen Autoren der jüdisch-christlichen Tradition als Manipulatoren oder bestenfalls als naive Gemüter dastehen«. Im Wesentlichen, so schreibt er, »wird die gesamte Geschichte des Christentums nur unter dem Blickwinkel einer offensiven Neuinterpretation betrachtet«.

Wir haben daher versucht, kenntnisreiche und wissenschaftlich dokumentierte, aber gemeinverständliche und nur mit einer knappen Bibliographie versehene Beiträge zu verfassen, um gerade diejenigen zu erreichen, die keine Fachleute sind und folglich Opfer der »politischen Korrektheit« in puncto Kirche werden. Unsere Prüfung der Gemeinplätze will mit Meinungen aufräumen, die auf Vorurteilen basieren, denn wir denken, daß es

besser für alle wäre, wenn die Diskussion über die Bewertung des Wirkens und über die theoretische Überlieferung der katholischen Kirche von einer einvernehmlichen Kenntnis der historischen Wahrheit ausgehend geführt würde. So könnte das Feld von Polemik und haltlosen Beschuldigungen freigeräumt und die Möglichkeit geschaffen werden, in einem Klima des Dialogs und des gegenseitigen Kennenlernens die gegensätzlichen Vorstellungen und Werte wirklich zu beurteilen.

Die verleumderischen Klischees sind fast alle im Zuge eines zunehmenden Antiklerikalismus im 19. Jahrhundert entstanden und haben häufig eine protestantische Prägung, wie John Henry Newman in seinen 1851 verfaßten *Lectures on the Present Position of Catholics in England* feststellt. Er identifiziert sie in der öffentlichen Meinung und erkennt einen ihrer Hauptverursacher im Schauerroman.¹ Sie entstehen aus einem Vorurteil, »das sich mit luziferischem Hochmut der Pflicht entzieht, bescheiden auf Fakten und Beweise Bezug zu nehmen und ihnen gewissenhaft und respektvoll zu entsprechen«. Zur Stützung seiner Aussage führt er zahlreiche Beispiele für historische Entstellungen an, die zum Teil heute noch existieren, genau wie das Vorurteil weiter existiert. Denn, so schreibt Newman, wenn ein mit Vorurteilen behafteter Mensch »auf eine Geschichte stößt, die – beruhe sie auf einer glaubwürdigen Quelle oder nicht – für die Katholiken nachteilig ist und auch nur halbwegs in die Vorstellung paßt, die er von ihnen hat, dann macht er sie sich sofort zu eigen«.

So schrieb Marcellin Berthelot, ein eher moderater weltlicher Intellektueller des ausgehenden 19. Jahrhunderts, die Kirche

1 Das literarische Genre der *gothic novel* erlebt im England des frühen 19. Jahrhunderts seine Blütezeit.

sei mehr als 1500 Jahre ein Zentrum der Unterdrückung der Wissenschaft und des Denkens gewesen. Im selben Zeitraum erklärte ein anderer in der Öffentlichkeit weithin bekannter Denker, Alfred Fouillée, der katholische Geist trete hinter dem modernen Geist zurück: »Es gilt zu verstehen, ob es wirklich die Schuld der modernen Gesellschaften ist, die unterschwellig durch Wissenschaft, Philosophie und Geschichte verwandelt wurden, oder die Schuld des römischen Christentums, das den Glauben einer anderen Zeit verkörpert, indem es ihn den heutigen Erkenntnissen entgegenstellt«.

Von solchen Ansichten ist auch das zwischen 1866 und 1873 veröffentlichte *Grand Dictionnaire Universel Larousse* durchzogen, das die Absicht verfolgt, dem Publikum ein »Verzeichnis der modernen Wissenschaft« und das Ende eines »blinden Glaubens« anzubieten. Es reicht der Blick auf einige Einträge. Der »klerikale« Geist sei daran zu erkennen, daß er »die Vernunft verspottet, das Licht der Sonne leugnet, die Freiheit verdammt, den Despotismus preist, die bürgerliche Macht der religiösen unterordnet (...) Der klerikale Geist leugnet die Errungenschaften der modernen Wissenschaft, haßt die menschliche Würde, bedeutet die Rückkehr zur blutigen Finsternis des Mittelalters, mit einem Wort, er ist das Gegenteil der Revolution«. Ein typisches Thema, das für Polemik sorgt, ist der Zölibat, der folgendermaßen beschrieben wird: »Kaum abstreiten lassen sich der Mißstand und die unvermeidliche Unruhe dieses gewaltsamen Zustands, in dem Pflicht und Tugend immer zu scheitern drohen, in dem die Schwierigkeit, in vollkommener Enthaltbarkeit zu leben, zu Verbrechen gegen sich selbst und gegen andere führen kann (...) die Gesetze der Natur lassen sich nicht ungestraft verletzen«.

Ein weiteres Beispiel findet sich in der Ausgabe des *Larousse Universel* der Jahre 1922–23, in der es unter dem Stichwort »Inquisition« heißt: »Im 13. Jahrhundert fand sich diese schreckliche Einrichtung, die unverhohlen die Gewissensfreiheit antastete,

vor allem in Italien und Spanien«. Abgesehen von dem offenkundigen Mangel an Korrektheit, solch einseitige Bewertungen in einen Lexikoneintrag aufzunehmen und die Inquisition anzuklagen, sie habe die Gewissensfreiheit ignoriert – ein Recht, von dessen Existenz im Mittelalter niemand wußte –, stellt der enzyklopädische Text eine Anhäufung schwerwiegender historischer Fehler dar: im 13. Jahrhundert gab es keine spanische Inquisition. Die allgemein kursierenden Unwahrheiten sind jedoch nicht nur eine Frage von Daten: Die Erklärung, was Inquisition – im Guten wie im Schlechten – bedeutet, wird in diesem Buch Anna Foa, eine jüdische Historikerin, vornehmen.

Doch auch heute ist die Situation nicht viel anders. Man braucht nur eines der vielen polemischen Bücher gegen »den Vatikan« in die Hand zu nehmen, die im Umlauf sind: Über die Beurteilung und Bewertung des Wirkens der Kirche hinaus, wozu wir uns hier nicht äußern wollen, häufen sich in diesen Texten Irrtümer und falsche historische Bezüge. Sie greifen auf Klischees zurück, welche mittlerweile zu »unumstößlichen Wahrheiten« mutiert sind, auch wenn sie auf falschen Informationen beruhen. Sie sind so verbreitet und unumstritten, daß jemand, der sich auf sie bezieht, nicht einmal eine Überprüfung vornimmt: Der Leser wird ihm sowieso Recht geben, schließlich wissen alle, »daß es so ist«. Die historiographischen Untersuchungen der letzten Jahrzehnte – fast alles Arbeiten nicht-katholischer Wissenschaftler – haben zwar dazu beigetragen, mit diesen Vorstellungen aufzuräumen, doch Vorurteile sitzen fester als kultureller Fortschritt. Während also im wissenschaftlichen Bereich weithin bekannt ist, daß die Inquisition nicht das einzige Gericht war, das sich der Folter bediente, oder daß die Kirche nicht will, daß sich die Gläubigen im Leid aufopfern, oder auch, daß die frühen christlichen Gemeinschaften genauso streitlustig und manchmal korrupt wa-

ren wie die unsrigen, um nur einige Beispiele zu nennen, bleibt man auf der Ebene der schulischen Kultur den Klischees hartnäckig treu. Klischees, die oftmals das im 17. Kapitel der Offenbarung angeführte Bild der »großen Hure« aufgreifen, um die Institution Kirche zu beschreiben.

Eine der am weitesten verbreiteten Positionen ist die derjenigen, die wie Michela Murgia in *Ave Mary*² behaupten, daß »im Falle Eva eine absolute Verurteilung des Frauseins an allen Orten und zu allen Zeiten gegeben ist«, und somit das gängige Klischee bestätigen und fördern, demzufolge die Kirche als Feindin der Frauen gesehen wird. Dieser ebenso verbreiteten wie unbegründeten Behauptung ist der Beitrag von Giulia Galeotti gewidmet.

Kurz darauf findet sich im selben Buch ein weiteres Schlagwort: »Im Gegensatz zur Verkündigung der Auferstehung war im Mittelalter der Lobpreis des ›christlichen‹ Leidens als Weg zum Heil die Hauptlinie der Seelsorge in den Predigten an das Volk«. Cristiana Dobner beleuchtet in ihrem Beitrag die Bedeutung und Schönheit dieser sowie anderer und neuer christlicher Interpretationen des Leidens.

Michela Murgia schreibt weiter: »Bis zum Jahr 1000 ist kein Christ – beiderlei Geschlechts – jemals heiliggesprochen worden, der nicht Priester, Ordensbruder, Ordensschwester oder Märtyrer war«, dann sei ein Händler kanonisiert worden, was »für weitere siebenhundert Jahre einen Einzelfall« darstelle. Der Widerlegung dieses falschen Klischees haben wir keinen Beitrag gewidmet, weil die Antwort evident ist – es reicht, eine Liste der Heiligen zu konsultieren. Um allein im weiblichen Umfeld zu bleiben: Monika, die Mutter des Augustinus, oder Elisabeth, Königin von Ungarn, der das Verdienst zugesprochen wird,

2 Michela Murgia: *Ave Mary – E la chiesa inventò la donna*, Turin 2011.

das ganze Volk bekehrt zu haben, waren gewiß keine Ordensfrauen – genausowenig eine Mystikerin wie Angela von Foligno oder Margareta von Cortona, um nur einige Namen zufällig herauszugreifen.

Der Punkt jedoch, über den Irrtümer am gängigsten sind, ist die Frage der christlichen Ehe: vielleicht, weil sie an sich ein brisantes Thema ist, vielleicht, weil es sich um eine der Fragen handelt, die zu den tiefgehendsten Reibungen zwischen Kirche und moderner Welt führen. Doch das ist kein guter Grund, einen historischen Prozeß auf falsche Weise zu rekonstruieren und dabei unter anderem die Tatsache vollkommen außer acht zu lassen, daß der christlichen Ehe von den ersten Jahrhunderten an das große Verdienst zukommt, für Männer und Frauen dieselben Regeln aufzustellen: Die Treue – und das ist wirklich revolutionär – wird von beiden gefordert, und die Unauflöslichkeit ist eine Garantie vor allem für unfruchtbare Frauen, die nicht mehr verstoßen werden können.

Über die christliche Ehe und folglich natürlich über die Sexualität – der gängigen Meinung zufolge das große Schreckgespenst in der Kirche – hat Margherita Pelaja geschrieben, die über diese Themen forscht, ohne praktizierende Katholikin zu sein.

Historikerin ist auch Sandra Isetta, der die Aufgabe anvertraut ist, Klarheit über den »Mythos der Entstehungszeit« zu schaffen, der ohne Grund die ersten Christen idealisiert.

Der Buchtitel »Die große Hure« bezieht sich auf die empörende Weise, mit der die Kirche seit Jahrhunderten von ihren Kritikern bezeichnet wird – ein Schimpfwort, das in gewissem Sinne alle Gemeinplätze zusammenfaßt. Das Thema ist Gegenstand des Beitrags von Sylvie Barnay.

Wir haben zehn Gemeinplätze ausgewählt – natürlich hätten wir weitere hinzufügen können –, die nicht nur am weitesten verbreitet sind, sondern auch zu den meisten Mißverständnissen führen, so daß ihre Klärung wirklich wichtig ist, bevor eine theoretische Konfrontation aufgenommen wird.

Warum sind die Autorinnen alle Frauen? Aus vielen Gründen natürlich, aber auch weil sie zu den besten hiesigen Historikern zählen und vielleicht zu den wenigen, die in einer gemeinverständlichen Sprache zu schreiben verstehen.